

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Entwicklung einer eigenständigen christlichen Soziallehre gehört zu den besonders fruchtbaren Leistungen der katholischen Kirche in der Zeit nach dem 1. Vatikanischen Konzil. Bei der Neuorganisation mancher Staaten nach dem 2. Weltkrieg haben diese politisch-sozialethischen Impulse direkt oder indirekt nachweisbaren Einfluss auf die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen gehabt. Die gewaltigen Leistungen des Wiederaufbaus wären ohne eine umfassende Beachtung von Solidarität und Subsidiarität wohl kaum denkbar gewesen.

Mittlerweile aber hat sich die Lage verändert. Nicht mehr Aufbau, sondern Wohlstandssicherung ist das beherrschende Ziel in Wirtschaft und Gesellschaft geworden. Die damit verbundenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen kennen allerdings nicht nur Gewinner. Aufmerksamkeit verdient vielmehr eine wachsende Zahl von Verlierern und Modernisierungsoptionen. Wieder sind es nicht zuletzt die Kirchen, die auch in der Gegenwart versuchen, Unrecht und soziale Schiefen ins Wort zu heben, denen, die am Rande der Wohlstandsgesellschaft leben, eine Stimme zu geben und Wege aufzuzeigen, wie soziale Not behoben und langfristig vermieden werden kann. Stattlich ist in der Tat die Zahl der päpstlichen und bischöflichen Lehrschreiben und der theologischen Abhandlungen, die sich den drängenden sozialen Problemen im eigenen Land, aber auch in der gesamten Welt widmen.

Bleiben diese Äußerungen aber am Ende nur Papier? Bleibt die Soziallehre eine Theorie, die mit dem konkreten Leben nichts (mehr) zu tun hat und haben kann? Mit der Bergpredigt sei keine Politik zu machen, so wurde und wird immer wieder gesagt. Aber mit der Eigengesetzlichkeit der Ökonomie allein kann auch keine Politik gelingen, die den Menschen in seiner Würde ernst nimmt. Eine Ethik des gesellschaftlichen Handelns bleibt notwendig, wenn wir nicht am Ende alle zum Opfer einer grenzenlosen Entsolidarisierung werden wollen. Diese Ethik allerdings muss umsetzbar sein und darf nicht nur wie ein Ausdruck idealistischer Utopie wirken.

Denn aufs Ganze gesehen – so werden wir sagen müssen – geht es ja nicht um eine beeindruckende Soziallehre. Was wirklich zählt, ist die soziale Praxis. Papiere machen nicht satt. Theorie muss zur Praxis werden. Für die kirchliche Soziallehre wird es wichtig sein, die realen Voraussetzungen wahr und ernst zu nehmen. Ihre Glaubwürdigkeit wird aber nicht wenig davon abhängen, wie weit es den Kirchen und den Christen gelingt, den Worten auch Taten folgen zu lassen. Für Christen und Nichtchristen, für den Einzelnen und für unsere Gemeinden, für Kirche und Gesellschaft, für Politik und Wirtschaft bleibt die Herausforderung, dass aus den guten Sozialworten konkrete Sozialtaten werden.

*Ihre Redaktion*